

Bezugs-Preis
Der Zeitung und demnach auch dem
Besitzer...

Leipziger Tageblatt

und
Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
Der Zeitung und demnach auch dem
Besitzer...

Nr. 177.

Mittwoch, den 29. Juni 1910.

104. Jahrgang.

Das Wichtigste.

- \* Nach den bereits bekanntgegebenen neuen
Ministerentlassungen steht nach bisher un-
verzüglichen Meldungen auch die Entlassung der
Minister Sydow und von Tirpitz bevor.
(S. Leitart.)
\* Wardant, der Förder des ägyptischen
Ministerpräsidenten Butros Pascha, wurde
gestern früh durch den Strang hingerichtet.
\* Die argentinische Kammer nahm ein be-
sonderes Ausnahmegesetz gegen die
Anarchisten an. (S. Ausl.)
\* Die Sicherung der Stadt Paris gegen
Hochwassergefahr wird einen Kostenauf-
wand von 220 Millionen Franken erfordern. (S.
Ausl.)
\* Das Passagierluftschiff „Deutsch-
land“ unternahm gestern, mit Passagier-
rettern an Bord, eine Fahrt in der Richtung
auf Münster. (S. Tageschr.)
\* Vom Auswandererbahnhof Kuhlleben wird
ein weiterer tödlich verlaufener Cholera-
fall gemeldet. (S. Tageschr.)
\* In einem Prozeß gegen Sears beschloß
das Berliner Landgericht Cool als Zeugen zu
vernehmen. (S. Tageschr.)
\* Bei einem Baunfall in Ungarn wurden
10 Arbeiter verunglückt, eine Leiche ist bereits
geborgen. (S. Tageschr.)

Das neue Kabinett.

Die Zeit der großen Ministerherbe ist wieder
da, und diesmal sind es gleich fünf Mann, die
der „Homogenität der Regierung“ zum Opfer
fielen oder sich selbst zum Opfer brachten.
Nach Dernburg, Moltke und Arnim kommen jetzt die
Freiherrn v. Rheinbaben und v. Schoen. Der
Abgang Rheinbabens, der zeitlich später be-
kannt wurde, hat gleichwohl Anspruch auf die
Besprechung an erster Stelle. Charakteristisch
für die Entlassung des preussischen Finanz-
ministers Freiherrn v. Rheinbaben ist der Um-
stand, daß als einzige Zeitung die „Kreuz-
zeitung“ sie am Dienstagmorgen melden konnte,
und da sie das Ereignis ausführlich in einem
wohlwollenden Leitartikel bespricht, darf ange-
nommen werden, daß das Blatt schon verhältnis-
mäßig frühzeitig am Montag unterrichtet
war. Durch den ganzen Artikel geht die Ten-
denz, die Gründe des Rücktritts des kon-
servativen Lieblings zu falscheren. Trotz-
dem kann man aus den vorsichtig formulierten
Sätzen, die sich mit den Gründen des Rücktritts
befassen, manches herauslesen. Das Blatt
schreibt: „Inwieweit die fortgesetzten öffent-
lichen Angriffe, namentlich auch die haltlosen
Ausstreunungen gewisser Blätter, die ihn (Fhrn.
v. Rheinbaben) als Nebenbuhler des Reichs-
kanzlers und als Anwärter auf dessen Stellung
hinstellten, zu dem Entschluß des Ministers,
keine Entlassung zu erbitten, beigetragen haben,
bleibe dahingestellt. Soviel ist sicher, daß der
Rücktritt dem eigenen Wunsch des Fhrn.
v. Rheinbaben entspricht, und daß sein Ent-
schluß zu dem Entlassungsgesetz ohne Vor-
wissen des Reichskanzlers und Minister-
präsidenten gefaßt worden ist.“ Also ohne Vor-
wissen des Herrn von Bethmann ist der Ent-
schluß gefaßt und zur Ausführung gebracht
worden. Wenn das Blatt damit hat sagen
wollen, daß Fhr. v. Rheinbaben, im Gegensatz
etwa zu den Herren v. Moltke und v. Arnim, frei-
willig gegangen und nicht gewaltsam ausgeschifft
worden ist, so hat es diesen Zweck sicher erreicht.
Nur der andere Zweck, das Andenken des Fhrn.
v. Rheinbaben von dem Anschein der Reichs-
kanzlerkonkurrenz zu entlasten, ist nicht erreicht,
sondern gerade durch diese ganz sicherlich auf
die beste Weise zurückzuführende Äußerung
verleitet worden. Fhr. v. Rheinbaben hat
allem Anschein nach seine Entlassung eingereicht,
weil er durch die Maßnahmen des Minister-
präsidenten in der Befehls der Ministerposten
seine eigenen Pläne durchkreuzt sah. Die Tat-
sache, daß das Entlassungsgesetz ohne Wissen

des Ministerpräsidenten eingereicht wurde,
spricht doch wahrlich nicht von einem guten
Eindringen zwischen den beiden Herren. Nun
könnten manche Leute aus dem Umstand, daß
der wirklich tadellos konservative Finanzminister
das Kennen aufgibt, Schlüsse ziehen, als ob der
Ministerpräsident doch nicht gewonnen sei, in allen
Stücken schwarz-blau zu regieren. Aber das
sind Trugschlüsse, die nur dem politischen An-
fänger verzeihen werden können. Neben den
politischen spielen eben die persönlichen Mo-
mente die allergrößte Rolle. Auch ist durch
Herrn v. Dallwitz dafür gesorgt, daß die Rote
konservative Schneidigkeit, die bisher Fhr.
v. Rheinbaben so virtuos zum Ergötzen der
Rechten in das Ministerkongert hineinzubringen
wußte, nicht zum Verräten gelangt, im Gegen-
teil darf man annehmen, daß sie noch forciert
laut werden wird.
Als Nachfolger auf dem durch Miquel zu
seiner großen Bedeutung gelangten Minister-
stuhl ist der Magdeburger Oberbürgermeister
Lenze ausersehen worden, und die ebenso ge-
schäftige wie urteilslose Fama hat den neuen
Mann flugs zum halben Nationalliberalen ge-
macht. Vielleicht war auch Absicht dabei. Da-
mit soll wahrscheinlich dem neuen Kabinett die
wohlwollende Rücksicht der Linken gewonnen
werden. Aber wir glauben nicht, daß diese
Bemühungen Erfolg haben werden, denn einmal
macht ein liberaler Minister für gewöhnlich
noch kein liberales Kabinett, wie eine Schwalbe
keinen Sommer, und zum zweiten verdient Herr
Lenze die Bezeichnung liberal etwa so, wie sie
Herr v. Jeddly verdienen würde. Wenn noch
ein Zweifel über die politische Stellung des
Magdeburger Stadtoberhauptes möglich gewesen
wäre, so hätte er schwinden müssen bei der
Parteinahme des Herrn Lenze für die Rhein-
babenische Finanzpolitik nach dem Duell im
Herrenhause zwischen den Herren v. Gwinner
und v. Rheinbaben.
Freiherr v. Schoen, oder le baron de Schoen,
wie er sich auch nennt, kommt nun doch in das Land
seiner Träume, wo die französische Form seines
Namens nichts Auffälliges mehr haben wird.
Wir müssen bekennen, daß dieser Vorgang uns
nicht erfreut, denn es kann gar nicht ausbleiben,
daß die Entsendung des deutschen Staatssekretärs
des Auswärtigen als Botschafter nach Paris
mit der deutschen Marokkopolitik und ihrem
Anhängel, der Mannesmann-Angelegenheit, in
Verbindung gebracht wird. Bei es schon kein
erhebendes Schauspiel, die deutsche Regierung
gegen die Interessen des deutschen Unternehmers
alle Rechtsgründe zusammensetzen und aus-
spielen zu sehen, so muß dieser Eindruck sich
jezt noch verstärken, wenn derselbe Mann, der
das Weißbuch gegen die Brüder Mannesmann
herausgegeben hat, auf den Posten des Fürsten
Radolin gelangt.
Freiherr v. Schoen soll durch den Gesandten
in Bukarest, Herrn v. Riberlen-Wächter, ersetzt
werden. Herr v. Riberlen-Wächter vertrat schon
einmal den Freiherrn v. Schoen in den kriti-
schen Novembertagen des Jahres 1908, und ver-
trat ihn nicht glänzend. In jenen Tagen erhielt
Herr v. Riberlen-Wächter den Beinamen des
„Mannes mit der gelben Weste“, und
auf diese Bezeichnung nahm wiederum
Herr v. Bethmann Hollweg Bezug, als
er der Presse im preussischen Abgeord-
netenhaus Vorhaltungen über den guten Ton
in politischen Lebenslagen machte. Er hatte
nicht so ganz unrecht damit, wenn er die über-
triebene Betonung von Keuschlichkeiten rügte,
obwohl gerade die der Regierung in Tod und
Leben ergebene Presse sich in Beschreibung von
Nichtigkeiten nie genug tun kann. Aber gerade
die gelbe Weste des Herrn v. Riberlen-Wächter
hätte kaum die Bedeutung bekommen können,
wenn nicht der Mißerfolg des parlamentarischen
Debüts den Hintergrund zu der äußeren
Erscheinung abgegeben hätte. Es sind
damals scharfe Worte über das Auftreten
des Stellvertreters gefallen, die wir bei
dieser Gelegenheit nicht wiederholen wollen.
Fürst Bälom, der anscheinend schon damals
Herrn v. Riberlen-Wächter als Ersatz für
Fhrn. v. Schoen in Aussicht genommen hatte,
tat unter den damals abwaltenden Verhält-
nissen das Beste, was er tun konnte, indem er
Herrn v. Riberlen-Wächter sehr bald nach
Bukarest zurückkehren ließ. Es ist noch in

frischer Erinnerung, daß sich dann aus dem
Bukarester Wirkungskreis laute Stimmen
gegen den Gesandten erhoben, wegen gefell-
schaftlicher Missethaten, die doch sonst ge-
rade Diplomaten sehr schwer verübelt werden.
Herrn v. Riberlen-Wächter haben diese Dinge,
deren Bedeutung wir übrigens durchaus nicht
allzuhoch anschlagen wollen, nichts geschadet.
Man darf daher auch wohl in ihm, ebenso wie
in Herrn v. Dallwitz, einen persönlichen Schül-
ling des Reichskanzlers erblicken, der nunmehr
die erstrebte Homogenität seines Ministeriums
gewährleistet sehen dürfte.
Es wird bereits eilig und unverbürgt ge-
meldet, daß u. a. auch Herr v. Tirpitz am Ende
seiner Staatssekretärlaufbahn angekommen sei.
Und wenn die ausführliche Nachricht von der
Nichtteilnahme des Staatssekretärs an der
kaiserlichen Tafel in Kiel sich bestä-
tigen sollte, würde das allerdings ein
böses Omen für ihn sein. Eine große
politische Bedeutung vermöchten wir jedoch
dieser Meldung nicht beizumessen, es könnte
sich höchstens um persönliche Angelegenheiten
oder um solche des inneren Dienstes handeln,
die auf den Gang der großen Politik kaum
Einfluß haben dürften. Insbesondere ist nicht
anzunehmen, daß der Kieler Wertprozeß noch
jezt ein Opfer gefordert haben sollte. Ueber-
haupt bleibt ja noch die Befähigung der Nach-
richt abzuwarten.
Nachdem man heute den Totaleindruck des
Revirements auf sich hat wirken lassen können,
muß die ursprüngliche Ansicht bestätigt werden,
daß es sich um wesentlichen, soweit nicht persön-
liche Gründe vorherrschen, um eine Rekonstruk-
tion des Kabinetts auf der Basis der konser-
vativ-liberalen Politik im Reich und in
Preußen handelt. Ob Herr v. Bethmann
Hollweg noch längere Zeit im Amte bleiben
wird, wie die trübsinnigste Frankfurter Zeitung
wissen läßt, oder ob tatsächlich die Amtsmüdig-
keit den Kanzler bereits so weit beherrscht,
daß er nur noch seinen Freund und Nachfolger
Dallwitz die Wege zu ebnen bemüht bleibt,
läßt sich heute nicht feststellen. Als erste Folge
des großen Wechsels ist jezt schon zu kon-
statieren, daß unwillkürlich die Kunde von
dem Eintritt in eine neue preussisch-polnische
Veröhnungsära verbreitet wird, daß also Herrn
v. Admiralet neue schöne Tage in Aussicht
stehen. Inzwischen rückt die Zeit der Reichs-
tagswahl immer näher, die schon vor Jahres-
frist auf den Namen Willkipp getauft worden ist.

Oberfinanzrat, 1886 Regierungspräsident in Düsseldorf.
Am 2. September 1889 wurde er zum preussischen
Staatsminister und Minister des Innern ernannt
und am 6. Mai 1901 wurde er Finanzminister als
Nachfolger Miquels.
Wilhelm Ed. von Schoen
wurde am 2. Juni 1861 in Worms geboren, war
1879/81 Kriegsfreiwilliger, dann Offizier im 2. Groß-
herzoglich Hessischen Dragonerregiment Nr. 24. 1877
trat er zum diplomatischen Dienst über und wurde
Attache in Madrid, 1882 Legationssekretär in Athen,
1883 in Bern, 1885 in Haag, 1887 in Paris, von
1888 bis 1896 Botschafter in Paris, von 1896 bis
1898 war er Oberhofmarschall in Koblenz, 1900 wurde
er Gesandter in Kopenhagen, im Oktober 1906 Bot-
schafter in Petersburg und 1907 Staatssekretär des
Auswärtigen.
Dr. August Lenze
wurde am 21. Oktober 1860 zu Soest in Westfalen
geboren, im Jahre 1878 besaß er die Universität und
machte 3 Jahre später das Referendar- und Doktor-
Examen. Alsler wurde er im Jahre 1888 und in
den nächsten beiden Jahren war er als Gerichts-
assessor tätig. Ein halbes Jahr wirkte er bei der
Königlichen Eisenbahndirektion Elberfeld. Am
15. Juni 1889 wurde er als erster juristischer Stadt-
rat und stellvertretender Bürgermeister nach Gera
berufen. Die Stadt Gera entsandte ihn im Jahre
1892 als ihren Abgeordneten in den reichstäglichen Land-
tag. Im Jahre 1894 wurde er nach Würzburg in
Lüdingen als erster Bürgermeister über-
nommen und im Jahre 1895 als Bürgermeister nach Bamern und
am 1. August 1906 wurde er Oberbürgermeister von
Magdeburg.
Hilfswort von Riberlen-Wächter
wurde am 10. Juli 1852 in Stuttgart geboren,
machte die Feldzüge 1870/71 als Freiwilliger mit,
besuchte die Universitäten Tübingen, Leipzig und
Straßburg, trat 1879 in das Auswärtige Amt ein,
war 1881 bis 1884 Sekretär an der Botschaft in Peters-
burg, 1884 bis 1886 in Paris und darauf Botschafter
in Konstantinopel. Im Jahre 1888 begleitete er Kaiser
Wilhelm II. nach Petersburg, Stockholm und Kopen-
hagen, 1888 bis 1894 war er vortragender Rat im
Auswärtigen Amt, 1894 wurde er Gesandter in
Hamburg, 1895 in Kopenhagen und 1900 in Bukarest.
Im Winter 1908 vertrat er vorübergehend Herrn
v. Schoen im Auswärtigen Amt.
Fürst Hugo Radolin,
Oberst-Truchseß des Kaisers, geboren am 1. April 1841
in Posen, trat nach Beendigung seiner Studien
als Attache ins Auswärtige Amt, war als
Legationssekretär in Florenz, Paris, Stuttgart,
Madrid und Dresden tätig, als Botschafter in
Konstantinopel und wurde 1882 als Hilfsarbeiter
nach Berlin berufen. Nach kurzer Tätigkeit als preu-
sischer Gesandter in Weimar und der thüringischen
Staaten leitete er das Hofmarschallamt des Kronprinzen
Friedrich Wilhelm, dessen Oberhofmarschall er wäh-
rend der kurzen Zeit seiner Regierung war. Die
Botschafterzeit sah ihn von 1892-95 in Konstanti-
nopol, dann bis 1901 in Petersburg, endlich seit
diesem Jahre in Paris. Kaiser Wilhelm II. machte
ihn 1888 zum Oberst-Truchseß und verleihte ihn in
den erblichen Fürstenstand.
Weitere Ministerentlassungen.
In der Presse wird berichtet, daß auch der Rück-
tritt des Staatssekretärs v. Tirpitz und des preussischen
Ministers Sydow zu erwarten seien. Eine
Bestätigung dieses Gerüchts war bisher nicht zu
erhalten.
Freiherr v. Rheinbaben über die Gründe seiner
Rücktritts.
In einer Unterredung mit dem Mitarbeiter eines
Berliner Blattes äußerte sich der preussische Finanz-
minister Freiherr v. Rheinbaben über die Gründe
seines Rücktritts folgendermaßen:
„Ich trete ganz freiwillig von meinem Posten
zurück. Natürlich wird es in der Presse an Kombi-
nationen nicht fehlen, die meinen Rücktritt mit poli-
tischen Gründen in Verbindung bringen werden.
Demgegenüber möchte ich hervorheben, daß ich mich
in vollem Einverständnis mit dem Reichs-
kanzler befunden habe und daß dieser im Gegenteil
mich bewegen wollte, noch länger im Amte zu
bleiben. Auch werden manche den Grund meines
Schiedens auf die betannten Angriffe des Herrn v.
Gwinner im Herrenhause zurückführen. Ich sage
nochmals, alle diese Kombinationen sind hinfällig.
Das einzige, was mich, der ich seit dem Jahre 1885
mit einer kurzen Unterbrechung hier in Berlin in
der Zentralinstanz tätig war, zur Aufgabe meiner
Stellung veranlaßt, ist die gütliche Gelegen-
heit, sie mit dem Oberpräsidenten der Rhein-
provinz vertauschen können. Ich habe mich als
Regierungspräsident in Düsseldorf so überaus wohl
geführt und die Rheinländer können gelernt. Sie
werden es verstehen, daß ich nach elfjähriger
Ministerstätigkeit einmal das Bedürfnis habe, mich
in einer anderen weniger aufreibenden Stellung zu
betätigen, wenn ich mich auch noch sehr frisch fühle.
Ich hoffe, daß Seine Majestät mir bald nach meinem
Auscheiden als Minister den von mir erbetenen
Posten überträgt. Schon die nächsten Tage werden
mich übrigens, freilich in privater Angelegenheit
nach dem Rheinlande führen. Ich werde in Düssel-
dorf den rheinischen Goethefestspielen betommen,
deren langjähriger Protektor ich bin.“

Die Kieler Woche.

(Spezialbericht für das Leipziger Tageblatt.)
(Rückausf. verboten.)

IV. Kiel, 27. Juni.

Die zweite der beiden großen Segelregatten, die als
die bedeutendsten sportlichen Veranstaltungen der
Kieler Woche anzusehen sind, ist gestern ausgeföhrt
worden. Damit ist der Höhepunkt der diesjährigen
Kämpfe erreicht, die Frage des Tages, wer gegen
werbe, ist zugunsten der amerikanischen Yacht „Beth-
more“ gegenüber ihren deutschen Konkurrentinnen
entschieden worden. Allerdings ist bei Sieg der
Amerikanerin, wie ich Ihnen bereits telegraphisch ge-